

Religion und Nationalsozialismus

Neue Forschungen

(erschienen in: Neue Zürcher Zeitung 7.8.2002)

Glaubte Hitler an Gott? Und wenn, an welchen? Thomas Reißmann hat Hitlers Äusserungen studiert und kommt zu einer doppelten Antwort: In den zwanziger Jahren propagierte Hitler ein "Kampfchristentum" und hielt Christus für einen "Germanen" und Antisemiten - ganz in der Tradition der völkischen "Arisierung" Jesu seit dem 19. Jahrhundert. Doch nach der Machtübernahme im Jahr 1933 schob sich eine andere Gottesmetapher in den Vordergrund: "Die Vorsehung", deren Werkzeug er selbst sei, wie Hitler penetrant verkündete. Um diesen Gott herum gruppierte Hitler seine Theologie: Die Metaphysik wurde zugunsten der Wissenschaft verabschiedet (so sollten Kirchen durch Sternwarten ersetzt werden), die Personalität des christlichen Gottes in einen naturalen Allgott resorbiert, die Schöpfungslehre durch Hanns Hörbigers "Welteis"theorie ersetzt und der Mensch einer sozialdarwinistischen Selbsterlösung überantwortet.

Hinter diesem Ergebnis steht eine solide Quellenkritik, mit der Reißmann zugeschriebene und gefälschte Hitler-Äusserungen aussortiert und namentlich die "okkultistischen" Deutungen mit der gebotenen Gnadenlosigkeit erledigt. Allerdings unterbleibt eine theologiehistorische Einordnung von Hitlers Gott - vielleicht weil die Antwort, die auf der Hand liegt, so unerwartet ist: Hitlers Religion zwischen Deismus, Wissenschaftsfrömmigkeit, Institutionenkritik und Selbsterlösung hat ihre nächsten Parallelen in rationalistischen Aufklärungstheologien.

Die religionspolitischen Konsequenzen seines Glaubens hat Hitler allerdings der Öffentlichkeit verschwiegen. Nur seinen Paladinen gestand er 1942, dass man die Kirche, "dieses Reptil", "zertreten muss". Die Menschen sollten "gottgläubig" werden: nicht als Atheisten leben, sondern individualisiert einer nationalsozialistischen Weltanschauung unterworfen sein. Dies bedeutete im Altreich die Verdrängung der Kirche aus der Öffentlichkeit und in Österreich seit 1938 den radikalisierten, durch kein Konkordat behinderten Zugriff auf Menschen und Strukturen. Im besetzten Polen boten SA-Verbände und Einsatzgruppen in der teils willkürlichen, teils gezielten Ermordung exponierter Christen einen

mörderischen Vorgesmack auf die "Endlösung der religiösen Frage" - so der Priester und SS-Führer Albert Hartl.

Die Exekution seiner Religionspolitik überliess Hitler der Polykratie seines Dritten Reiches. Gestapo, Reichskirchenministerium oder SS verfolgten eigen- und eifersüchtig ihre Ziele. Wolfgang Dierker hat mit dem "Sicherheitsdienst" (SD) der SS eine dieser Kraken untersucht, gestützt auf SS-Materialien aus sowjetischen Beutebeständen, die nach 1989 zugänglich geworden sind. Der als innerparteilicher Nachrichtendienst gegründete SD stieg 1934, nach der Ermordung Röhm, zur Kadenschmiede auf und sollte die weltanschaulichen Gegner intellektuell bekämpfen. 1942 verlor er jedoch nach der Ermordung Heydrichs die geheimdienstlichen Kompetenzen und damit sein wichtigstes Machtinstrument an die Gestapo. Die interessantesten Ergebnisse Dierkers liegen in der Analyse der Funktionsträger des SD. Keine fanatischen Wirrköpfe organisierten den "Weltanschauungskampf", sondern durchweg junge und häufig akademisch gebildete Männer (Frauen gab es nicht), die auch in anderen Bereichen der SS-Verwaltung in den vergangenen Jahren als konzeptionelle Köpfe identifiziert wurden. Darunter befanden sich im SD zwischen 20 und 200 Priester - genauere Angaben scheinen nicht möglich zu sein. Diese Führungsgruppen im SD organisierten den "Kirchenkampf" aus eigenem Antrieb. Dierker bestätigt damit die Einsichten der neueren Forschung, dass neben gezielter Politik die ungesteuerte Selbstradikalisierung des nationalsozialistischen Herrschaftssystems für die immer exzessivere Gewaltausübung mitverantwortlich war.

Die religionspolitischen Erfolge bei der Etablierung einer NS-Religion blieben begrenzt. Die Entkonfessionalisierung der katholischen Bevölkerung misslang in den dreissiger Jahren weitgehend. Breitenwirksame Erfolge verzeichnete der Nationalsozialismus aber im protestantischen Milieu. In einer Regionalstudie über Berlin, dem reichskirchlichen Zentrum des Protestantismus, hat Manfred Gailus die Durchdringung der 122 evangelischen (unierten) Berliner Pfarreien und ihrer 565 Pfarrer analysiert. Was nach sozialhistorischer Fliegenbeinzählerei riecht (und weitenteils ist), liest man im Fortgang der Darstellung mit beklommener Faszination. Beeindruckend verschiebt Gailus auf der Grundlage seines Materials die Koordinaten der bisherigen Forschung. Bislang stand dort die "Bekennende Kirche" (BK), die der Nazifizierung des Protestantismus wehrte, im Zentrum des Interesses, während die "Glaubensbewegung Deutsche Christen" (DC) dahinter

zurücktrat. Noch Klaus Scholder etwa meinte in seinem epochemachenden Torso über die Kirchen im Dritten Reich, Anfang 1934 den "Zusammenbruch der Deutschen Christen" feststellen zu können. Gailus deckt auf der regionalen Ebene eine völlig andere Realität auf: Zwei Fünftel der Pfarrer waren und blieben deutschchristlich orientiert (während gut ein Drittel der BK nahestand); die Gemeinden waren zu einem Viertel von der DC beherrscht, die Hälfte der Gemeinden zwischen BK und DC gespalten. Von den übrigen gehörte nur eine ganz zur BK: Die berühmte Gemeinde Dahlem mit ihren Pastoren Niemöller und Gollwitzer - aber auch hier wurde die BK seit 1937 an den Rand gedrängt. Es gab mit anderen Worten auf Dauer keine einzige reine BK-Gemeinde in Berlin.

Tiefe Beklommenheit stellt sich angesichts der Identifikationsakte der DC-Christen mit dem Nationalsozialismus ein: Mit mit Hakenkreuzfahnen zog man an "nationalen" Festtagen in die Gottesdienste; auf der Orgel intonierte man gerne das Horst-Wessel-Lied, die Parteihymne der NSDAP; mancherorts gab es eine Ehrenkapelle für (den Katholiken!) Adolf Hitler; schliesslich verstieß man die konvertierten Juden aus den Gemeinden, womit man sie sehenden Auges der Ermordung überlieferte. Die BK-Christen retteten in dieser Situation die Identität des protestantischen Christentums. Aber Widerstand gegen den Staat war die Sache der meisten BK-Exponenten nicht, sie suchten ihre Kirche zu retten; und Antisemitismus oder die Mitgliedschaft in der NSDAP finden sich auch unter ihren Pfarrern. Resistent waren nur die deutsch-reformierten Gemeinden und Pfarrer Berlins. Seit 1937 welkte der Traum von der deutschchristlich reformierten Kirche, als die Nationalsozialisten mit der Kampagne zur Konfessionslosigkeit an den Grundfesten der DC-"Reichskirche" rührten. Gleichwohl blieb die Mehrheit der DC-Protagonisten dem Nationalsozialismus offenbar bis zum bitteren Ende treu.

Wie konnte es zu dieser "protestantischen Selbstausslieferung", wie Gailus mehrfach schreibt, kommen? Gailus' Antworten gelten zwar vorerst nur für die Berliner Situation, dürften aber gleichwohl für andere Regionen zutreffen: Zum einen hatte der Protestantismus den Schock der Enthauptung des Jahres 1918, den Verlust des Kaisers als Bischof, und die Kränkung, sich nicht mehr als die "eigentliche" deutsche Nationalkirche verstehen zu können, nicht verwunden. Der nationalistisch aufgeladene Protestantismus ohne Nation fand im nationalsozialistischen Deutschland eine neue Heimat. Zum anderen versprach die "Erweckung" von 1933 das Ende der verachteten Weimarer "Systemzeit": dieser

"schmachvollen" Demokratie der Kriegsverlierer, in der Ultramontane, Juden und Pazifisten in Regierungsämtern gestanden hatten - so die Wahrnehmung vieler, die an den Nationalsozialismus glaubten.

Alle drei Autoren, deren Bücher in dieser Rezension besprochen wurden, kommen in ihren Untersuchungen auf die Frage nach der "politischen Religion" zu sprechen, sei es in nationalsozialistischer oder deutschchristlicher Version. Bemerkenswert ist daran nicht, dass alle deren Scheitern konstatieren, sondern dass die Frage unabgesprochen aufbricht. Hinter diesem historischen Interesse steht die aktuelle Debatte um die Neukonstellation des Verhältnisses von Religion und Politik. Angesichts neuer Kämpfe um religiöse Deutungspotentiale in Europa und weltweiter Ausbreitung religiös motivierter Gewalt gerät die NS-Zeit zum Lehrstück über die Risiken, aber auch über die Widerständigkeit des Faktors Religion.

Helmut Zander

Michael Reißmann: Hitlers Gott. Vorsehungsglaube und Sendungsbewusstsein des deutschen Diktators. Pendo-Verlag, Zürich / München 2001. 313 S., Fr. 48.-.

Wolfgang Dierker: Himmlers Glaubenskrieger. Der Sicherheitsdienst der SS und seine Religionspolitik 1933-1941. Verlag Schöningh, Paderborn u.a. 2002. 639 S., Fr. 137,30.

Manfred Gailus: Protestantismus und Nationalsozialismus. Studien zur nationalsozialistischen Durchdringung des protestantischen Sozialmilieus in Berlin. Verlag Böhlau, Köln, Weimar, Wien 2001. 736 S., 28 Abb., Fr. 131.-.